

Allzuviel ist ungesund.

Heinrich Bartels hörte von seinem lieben Vater, daß den 21. May seine zwey Brüder sich einfänden würden. „Die kleinen Vetter und Mümchen kommen doch auch mit, fragte Heinrich?“

„Es versteht sich, antwortete der Vater. Du weißt ja, daß es unser Familienfest ist.“ Heinrich hofte mit aller nur möglichen Freude auf den 21sten May, und machte allerhand Anstalten zu dem Empfange seiner Lieben.

Der Tag kam. Er sprang gleich früh vor das Thor, und erwartete immer, daß ein paar Kutschen über das Feld hergeeilt kommen würden. Er sah nichts, und gieng mit dem Gedanken, sie kommen doch wohl nicht, betrübt nach Hause. Er gieng von neuem hinaus, und wieder hinaus, und sah und hörte doch nichts. Da fieng er an kleinmüthig und mißvergnügt zu werden. Der Vater merkte es fragte ihn nach der Ursache seines Trübssinnes?

„Sie kommen ja nicht,“ sagte er mit einem kläglichen Tone.

Wer wird denn gleich, erwiederte Herr Bartels, die Hofnung sinken lassen, wenn es nicht den Augenblick nach unserm Wunsche geht. Du bist gleich so kleinmüthig und verzagt, daß mit dir gar nichts anzufangen ist. Wenn man sich von der fehlgeschlagenen Hofnung ganz zu Boden schlagen läßt, so schadet man sich immer sehr viel. Allzuviel —

Der

Der Vater hatte das letzte Wort noch nicht ganz ausgesprochen, als er von einem Geräusch unterbrochen wurde. Plötzlich stunden zwei Kutschen vor der Thür.

Da stieg Wilhelm heraus, und Christiansen, und Christel, und Minchen, und Ernst, und wie sie alle heißen mochten. Das war eine Freude, ein Jubel, ein Bewillkommen, ein Händedrücken, es nahm gar kein Ende.

Nach Tische gieng es denn in den Garten. Dieser war sehr groß, und die Fremdlinge, denen die ländlichen Freuden in der Stadt etwas Seltenes waren, konnten ihre Bewunderung an dem großen Gemüß- und Baumgarten nicht genug an den Tag legen.

Als sie alles genau und sorgfältig betrachtet hatten, gieng es an ein Spielen, so heftig und anhaltend, daß an ein Ausruhen gar nicht gedacht wurde. Aber, allzuviel ist ungesund. Die Freude hörte allmählig auf, und Unmuth und Langeweile trat an ihre Stelle. Sie sahen einander an. Das Spiel wollte nicht recht mehr fort. Während dessen kam der Herr Professor Bartels, der ihr unmäßiges Spiel von ferne beobachtet hatte, dazu, und redete sie also an:

„Nu! so verdrüsslich in diesem schönen Garten? Ich glaubte anfänglich, ihr würdet die ganze Nacht mit Spielen darinn zubringen.“

Da wendet der Eine das, und die Anderen jenes vor.

Das

Das ist alles nichts, sagte der Herr Professor. Ich weiß wohl den Grund eures Unmuths. Ihr habt euer Vergnügen übertrieben, und allzuviel ist ungesund. So, meine Lieben, geht es mit jeder Sache. Jedes Uebermaaß, jede Übertreibung, jeder Uebergenuß verursacht Ekel, Verdruß, oft Unglück und Elend.

Die Kleinen fiengen an, sich nach und nach um den lieben Vater und Better herumzuseßen, und erwarteten mit vieler Begierde, was erzählt werden würde. Er fuhr also fort:

Man sagt zwar: Man kann des Guten nicht zu viel thun; das ist aber falsch, man kann auch des Guten zu viel thun. Jede Sache in der Welt ist eigentlich an und für sich gut, nur wird sie durch das Uebermaaß, oder durch die unrechte Anwendung böse, z. B. die Freude.

Der gütige Schöpfer hat den Trieb zur Freude jedem Geschöpfe, und vorzüglich dem Menschen, in die Natur gelegt. So gut er essen und trinken will, so gut will er sich vergnügen. Aber wie Essen und Trinken durch das Uebermaaß schadet; so schadet auch das Uebermaaß der Freude.

Diese Flinte, mit der ich so eben einen Geyer geschossen habe, ist etwas gutes. Ich kann Vögel und Wildpret damit schießen, und mich gegen Räuber und Diebe damit schützen; aber wenn ihr sie in die Hand nehmen, und  
da

damit spielen wolltet, so würde die Anwendung falsch seyn. Warum?

„Weil wir nicht damit umzugehen wissen, und Gewehre nur für große Leute sind.“

Ihr habt euch daher für zwey Irrwege durch euer ganzes Leben zu hüten. Der erste ist: daß ihr nichts Uebermäßiges genießet; der zweyte: daß ihr von der Sache keinen falschen Gebrauch, keine falsche Anwendung macht.

Welch ein köstliches Gut ist nicht das Feuer? Und doch wird diese Wohlthat dem Menschen oft zum Verderben.

Elbingerode, ein hannöberisches Städtchen auf dem Harze, hatte vor einigen dreßsig Jahren das Unglück ganz abzubrennen. Ein Kind von vier Jahren war daran Schuld. Es war an einem Sonntage, als es geschah. Die Mutter wollte unter der Kirche Feuer zum Essen anmachen, und der Feuerzeug gab keines. Das Kind holte aus der Asche, während daß die Mutter aus der Küche gieng, eine Kohle, und eilte damit auf den Boden, wo eine Menge Berg lag. Es wickelte die Kohle dar ein, und fieng an zu blasen, so, daß gar bald das ganze Dach in Flammen gerieth. Sie griffen so schnell um sich, daß in wenig Stunden das ganze Städtchen in Asche verwandelt wurde.

Wie viel Unglück geschieht nicht durch den übeln und unvernünftigen Gebrauch desselben. Ach! hütet euch doch ja, nie solches Unglück anzurichten. Eben

Eben so könnten wir nicht ohne Wasser und ohne Wind leben. Aber, wie viel Unheil richten beide durch das Uebermaß nicht an? Welche Verheerungen richtete das erste nicht im Jahre 1784 an?

Auch Arzneyen, die doch den Menschen Gesundheit geben sollen, sind durch das Uebermaß schädlich.

So verhält es sich nun mit allen Dingen im menschlichen Leben. Neulich kamst du, Wienchen, und batst mich um einen Sechser für ein armes Mädchen. Weißt du noch, was ich sagte?

Wienchen. Ja! Sie fragten mich, ob mein Geld schon alle wäre?

Vater. Verwehre ich dir denn, den Armen zu geben?

Wienchen. Behüte Gott, Sie sagten aber damals: Allzumild macht arm.

Vater. Ganz recht. Wenn ich auf einmal alles hingebe, so bin ich weder mir, noch andern zu helfen im Stande. Neulich war ich in Mühlhausen. Freund Novi führte mich spazieren. Unterwegs stieß uns ein feiner Mann auf, der aber mit allem Fleiße uns aus dem Wege zu gehen schien. Ich kannte ihn gleich. Es war der Kaufmann Rese, sonst ein reicher Mann, aber jetzt arm. Es that mir wehe, daß er mich floh: denn ich verehere den redlichen Mann auch in seinem Unglücke. Wißt ihr, wodurch er arm geworden ist?

ist? Durch seine zu große Mildthätigkeit, und durch seine zu große Nachsicht.

Also noch einmal. Merkt euch das für euer ganzes Leben, daß ihr nie eine Sache, sie sey auch noch so gut, übermäßig genießet, und niemals falsch, oder unrecht gebrauchet.

Die kleine Gesellschaft sahe alles ganz wohl ein, und versprach dem Herrn Professor bey Hand und Mund, seine Lebensregeln zu befolgen. Doch sündigte manchmal eines oder das andere dagegen, wurden aber auch allzeit dafür bestraft, bis sie endlich nach und nach ganz einsehen lernten, daß Uebermaß und falsche Anwendung durchaus der Weg zum Unglücke sey, und daß man, wenn man gesund, zufrieden und glücklich leben wolle, diese zwey Irrwege vermeiden müsse.

Es ist kein Unglück so groß, daß nicht wieder ein Glück dabey ist.

Noch unterhielt sich die kleine Gesellschaft mit dem vorigen Gegenstande, als ein Bauernmädchen, das sehr weinte, ihnen begegnete, immer auf die Erde sah, und was zu suchen schien. Haben Sie denn, sagte sie, nicht einen Beutel mit Gelde gefunden? Nein! war die Antwort. Ich bin, fuhr sie fort, in der Stadt gewesen, und habe etwas Geld geldset, das ich wieder unterwegs verloren habe. Du lieber Gott! Ich armes Mädchen!

„ War's